

Julia Sievert

Bezugstext: Egon Erwin Kisch; Ein Spaziergang auf dem Meeresboden

Dazu geschrieben: Nachahmung

Referenzaspekte (hauptsächlich formal):

- Bericht über ein persönliches Urlaubserlebnis
- geschrieben in Ich-Form im Präsens
- humoristisch, z.T. sarkastisch und mit Selbstironie durchzogen
- spontane Gedanken z.T. nur ausgedrückt durch einzelne Wörter
- gedankliche Wiedergabe umgangssprachlich
- Verarbeitung/Übertreibung von Klischees
- Schreiben in Klammern
- Stilmittel Wiederholung

(K)ein Touristenurlaub

Sommerurlaub. Als wir aus Liquiditätsgründen unsere vierwöchige Abenteuerreise durch Italien aufgeben mussten und stattdessen einen zehntägigen Pauschaltrip nach Mallorca buchten, beschlossen wir sofort, auf KEINEN Fall wie typische Ballermannstouristen zu reisen, denn sowas ist niveaulos und die Insel „hat doch sooo schöne Ecken“. Nach zwei Tagen monotonen Standardbüffets und verächtlichen Blicken auf die Bier trinkenden und Goldkettchen tragenden Papas schaue ich also meinen Freund an: „Schatz, wie wärs, wenn wir mal original spanische Küche in nem Restaurant ausprobieren, in dem nicht der halbe Ruhrpott rumlungert? Schließlich wollten wir doch mehr aus unserem Urlaub machen als die.“ Ich zeige spöttisch auf einen Fußballverein aus Dortmund, der Sangria-Wetttrinken und Schlager-Grölen auf einzigartige Weise perfektioniert. „Wie wär`s mit Paella?“ „Mmpf“, macht mein Freund, was ich als `Ja` deute. Nachdem wir uns so schön geeinigt haben, ziehen wir uns schick an und gehen los zu einem netten kleinen Restaurant versteckt im Hafen von Can Pastilla, wo zu meiner Freude kein einziger Tourist zu sitzen scheint. Mein Freund guckt auch erfreut, wobei bei ihm anscheinend Freude immer ein wenig Angst ähnelt. Der Kellner kommt und fragt uns etwas auf Spanisch. Ich sage höflich: „Sorry, can you speak English, please?“ Darauf guckt der Kellner mich derart empört an, als hätte ich ihm verraten, dass seine Tochter bald einen verlogenen Taschenspieler heiratet. Oder noch besser: einen Touristen. Jedenfalls knallt er uns wortlos eine spanische Speisekarte auf den Tisch. Mein Freund guckt verzweifelt, ich

optimistisch. Hier zeigt sich eben der Unterschied von den `Standard -Touris`, die flüchten doch gleich zur nächsten Kneipe, wo es Frikadellen gibt und schön deutsch gesprochen wird. Aber nicht mit uns! Euphorisch bestelle ich ein Glas trockenen Weißwein, der Kellner bringt ein Glas Leitungswasser. Ok, wir haben ein kleines Kommunikationsproblem. Wir haben keine Ahnung von Spanisch, der Kellner keine Lust auf Englisch. Doch das macht nichts, denke ich, schließlich hat der Kellner Augen und es gibt ein winziges Foto von Paella auf der Speisekarte. Den sehnsüchtigen Blick meines Freundes zum Mc-Donalds-Wegweiser ignorierend, deute ich erst auf das Foto, dann auf uns beide. Der Kellner nickt und grinst breit. Zu breit, findet mein Freund. Sehr höflich, finde ich. Dass mein Freund entgegen jeglicher Wahrscheinlichkeit Recht haben könnte, will ich auch dann nicht wahrhaben, als ein riesengroßer Stahlkessel mit einem Inhalt aus Öl, Reis und lebensechten Meerestieren vor uns steht. Der Kellner grinst weiter und winkt zwei Hilfskellner zu sich, die neben uns eine Reihe von Zangen und weitere undefinierbare Werkzeuge hinlegen. Ich gucke zu diesen hinunter und frage mich, ob ich damit essen oder einen Wasserrohrbruch reparieren soll. Anscheinend hat mein Freund dieselbe Idee, denn er rennt nach einem Bissen vom Öl-Sud auf die Toilette und kommt erst nach 15 Minuten wieder. Inzwischen bin ich durch das 2. Glas süßlichen Hausgetränks (Kopfschmerzen!) mutig geworden und traue mich ans Aufbrechen der Schalentiere. Ärgerlich nur, dass ich 1. eine gefühlte halbe Stunde für einen einzigen Krebs brauche, 2. meine schicken Sachen dabei komplett mit Öl-Sud beschmiere und 3. nach diesen Strapazen ein ganzes fingernagelgroßes Stückchen Fleisch zu Essen erhalte. Dafür ist der Müllberg umso gigantischer. Meinem Freund geht es ähnlich, Schweißperlen sammeln sich auf seiner Stirn. Hinter uns kichern die Hilfskellner. Verzweifelt und mit meinem letzten Rest Würde frage ich den Kellner um Hilfe. Der erklärt mir die Benutzung der Zange 10 Minuten ausführlich auf Spanisch und verschwindet dann lächelnd. Hilflos drücke ich meine Krabbe, die flutscht aus der Zange, fliegt mit hohem Bogen gegen das Auge meines Freundes und landet dann in seinem Glas. Wütend starrt er mich mit einem Auge an und murmelt etwas von „grandioser Idee“: Klar, jetzt bin ich wieder schuld, wo wir doch ganz demokratisch entschieden hatten! Männer! Nachdem ich dem Kellner resignierend signalisiert habe, dass wir zahlen wollen, kommt er freudestrahlend an und tut uns noch eine Portion auf. Nach einem weiteren Kampf (und haushoher Niederlage) gegen die Meeresbewohner dürfen wir endlich zahlen. Unser Kellner kommt und bringt die Rechnung. Bevor er sie auf den Tisch legt, deutet er lächelnd auf ein Schild neben der Tür, auf der in reinstem Hochdeutsch steht „Paella auch ohne Knochen“. Im gleichen Moment setzt sich neben uns ein älteres Pärchen und der Mann sagt mit einem Blick auf uns: „Dieses Lokal ist auch nicht mehr das, was es mal war. Immer mehr

Urlauber hier.“ Ich atme langsam aus und traue mich nicht, über den Tisch zu gucken, einen so bösen Blick spürt man auch so. Nun bekommen wir die Rechnung: neben 58 Euro auch die Erkenntnis, dass man sich nicht mit Sangriaeimer an den Ballermann 6 legen muss, um sich wie ein dummer Tourist zu fühlen. Wer weiß, vielleicht machen wir das ja gleich noch!